

## **Aktionsplan Inklusion (Stadt Bayreuth)**

**Ort: Neues Rathaus**

**Datum und Uhrzeit: 01.02.17, 17:00 Uhr**

### **2. Treffen Arbeitsgruppe Freizeit, Kultur, und Sport**

**Teilnehmer: 16**

<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Institution</b>
Dietz	Willi	Kunstmuseum
Dumitru	Valentina	Integrationsbeirat
Ermisch	Michaela	Ambulanter Beratungs- und Servicedienst (ABS)
Göhring	Andrea	Ambulanter Beratungs- und Servicedienst (ABS)
Heerdegen	Björn	Werkstatt f. behinderte Menschen
Heinritzi-Martin	Ingrid	Stadträtin
Kufner	Thomas	Gehörlosenverein
Müller	Bettina	Stadt Bayreuth
Rannenberg	Laura	BASIS-Institut
Romankiewitz	Bernd	Kunstmuseum
Schraml	Mirco	
Schramm	Philipp	Kunstmuseum
Teufel	Melanie	Stadt Bayreuth
Tiedemann	Elena	BASIS-Institut
Winkler	Christine	Stadt Bayreuth
Wurzel	Bettina	Stadt Bayreuth

# Inhalt

1. Begrüßung .....	2
2. Ergebnisse aus Befragung und Maßnahmen .....	2
3. Diskussion .....	3
4. Verabschiedung .....	9
5. Anhang .....	10

## **1. Begrüßung**

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßt Frau Wurzel, Behindertenbeauftragte der Stadt Bayreuth, die TeilnehmerInnen der zweiten Arbeitsgruppensitzung mit dem Thema Freizeit, Kultur und Sport. Sie äußert sich erfreut über die Anwesenheit neuer Gesichter in der Runde. Anschließend übergibt sie das Wort an Frau Rannenberg vom BASIS-Institut, welche die Teilnehmer ebenfalls herzlich begrüßt. Sie erläutert das heutige Vorgehen der Sitzung: Zunächst werden Ergebnisse aus der Befragung von Menschen mit Behinderung vorgestellt, hierbei werden insbesondere die Ergebnisse aus dem Bereich Freizeit, Kultur und Sport beleuchtet, die als Grundlage für weitere Diskussionen dienen können. Anschließend werden Maßnahmen vorgestellt, die auf der Grundlage des Protokolls der letzten Arbeitsgruppensitzung erarbeitet wurden. Im Anschluss daran können die Teilnehmer weitere Gesichtspunkte oder Ergänzungen diskutieren.

## **2. Ergebnisse aus Befragung und Maßnahmen**

Frau Rannenberg zeigt in einer Powerpoint-Präsentation wesentliche Ergebnisse aus dem Bereich Freizeit, Kultur und Sport, die durch die Befragung von Menschen mit Behinderungen gewonnen wurden. Die Folien können im Anhang detailliert eingesehen werden.

Es zeigt sich unter anderem, dass die Zufriedenheit mit Freizeitangeboten von der Art der Beeinträchtigung abhängt: Während sich in der Befragung alle Menschen mit Autismus eher bis sehr zufrieden in Bezug auf Freizeitangebote äußern, geben nur etwa 56% der Menschen mit einer seelischen/psychischen Beeinträchtigung eine derartige Zufriedenheit an. Eher oder sehr unzufrieden zeigen sich vor allem Menschen mit einer Gehörlosigkeit oder Schwerhörigkeit (15%). Die bekanntesten Freizeitangebote in der Stadt sind die von Bildungsträgern wie der VHS, die fast drei Vierteln der Befragten ein Begriff sind. Es kommt die Frage auf, ob RW 21 und das Angebot der Bildungsträger

deckungsgleich sind, da sie im gleichen Gebäude stattfinden. Tatsächlich ist das Angebot im RW 21 laut Befragung etwas weniger Menschen bekannt (67%). Am unbekanntesten sind die Angebote von Behindertenorganisationen wie der Offenen Behindertenarbeit (OBA) (47%).

Anschließend zeigt Frau Rannenbergl Maßnahmen auf, die auf der Grundlage des Protokolls der letzten Arbeitsgruppensitzung Freizeit, Kultur und Sport erarbeitet wurden. Die Maßnahmen können ebenfalls im Detail im Anhang eingesehen werden.

Schließlich fragt sie danach, ob diese bestehenden Maßnahmen einer weiteren Ausdifferenzierung und Ergänzung bedürfen oder ob neue Ideen ergänzt werden sollen und eröffnet somit die Diskussion für die Teilnehmer.

### **3. Diskussion**

Anknüpfend an die Ergebnisse aus der Befragung fragt Frau Wurzel nach, wie man es bewerkstelligen könne, Menschen mit geistiger und psychischer Beeinträchtigung dazu zu bringen, normale Angebote zu nutzen und umgekehrt. Die OBA könne dabei als Schnittstelle fungieren. Sie sei an einem anderen Standort auf von der Volkshochschule (VHS) angebotene OBA-Angebote aufmerksam geworden. Dadurch hätte sich eine Weiterentwicklung der VHS ergeben. In Bayreuth ändere sich momentan das Kunstmuseum durch die entsprechenden Angebote. Frau Göhring (Ambulanter Beratungs- und Servicedienst (ABS)) weist auf das Angebot der Bereitstellung von Assistenzen beim Besuch von VHS-Kursen durch den ABS hin. Allerdings werde diese kostenlose Begleitperson kaum in Anspruch genommen. Das Lesecafé Samocca biete ebenfalls Angebote für Menschen ohne Behinderung, aber auch das werde wenig genutzt. Momentan finde ein Vernetzungsversuch mit Vereinen statt, beispielsweise werde eine Kooperation mit dem Schießverein angestrebt. Dort habe sich allerdings ein Versicherungsproblem ergeben, sodass der Verein für jede einzelne Person eine eigene Begleitperson abstellen müsste. Frau Wurzel gibt zu bedenken, dass der Verein über die Vereinsversicherung versichert sein sollte. Frau Göhring führt aus, dass dies bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung möglicherweise anders sei. Frau Teufel (Sozialamt) informiert, dass Vereinshaftpflicht abgesehen von der Unfallversicherung keinen Ausschluss bestimmter Personengruppen zulasse. Frau Göhring fügt hinzu, dass es aber keine Privathaftpflicht für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung gebe. Frau Wurzel schlägt vor, über die Landesverbände eine juristische Abklärung anzusetzen und diese dann den Vereinen als Handlungsempfehlung mitzugeben, sodass die Unsicherheiten dort abgebaut

werden können. Frau Ermisch (Ambulanter Beratungs- und Servicedienst (ABS)) konkretisiert, dass die Haftpflichtfrage vor allem beim Ausprobieren von Vereinsangeboten schwierig sei. Sobald ein Vereinsbeitrag gezahlt werde, sei man versichert. Insgesamt lobt sie den Schützenverein, und teilt mit, dass nun ein Schnupperkurs in Planung sei. Das Problem bestehe darin, dass pro Teilnehmer eine Aufsicht benötigt werde, die nicht durch Assistenten gestellt werden dürfe. Herr Schramm vom Kunstmuseum merkt an, dass es sich beim Schützenverein um ein sehr besonderes Beispiel handle. Frau Göhring erzählt, dass Schießen im Freizeitbereich im Ausland kein Problem darstelle und nur in Deutschland der Versicherungsschutz komplizierter sei. Es wird nachgefragt, wie das Schießen auf dem Volksplatz geregelt sei. Frau Göhring antwortet, dass es hierbei keine allgemeingültigen Regeln gebe und die Entscheidungen im Einzelnen gefällt würden. Frau Wurzel berichtet von einem Kletterprojekt mit Flüchtlingen, bei dem im Vorfeld Schulungen mit den Übungsleitungen durchgeführt wurden. Zusätzlich hätten zunächst zwei Sozialpädagogen die Übungen begleitet, um bei Konflikten eingreifen zu können. Anhand dieses Beispiels werde deutlich, dass der Verein zunächst etwas Sicherheit benötige und durch Aufklärung Angst abgebaut werden könne.

Herr Schramm spricht das Thema leichte bzw. einfache Sprache an: Tatsächlich würden etwa 50 Prozent der Menschen im erwerbstätigen Alter Deutsch nur auf A2-Niveau beherrschen. Dies mache die Tragweite der Inklusion bzw. Wichtigkeit der einfachen Sprache deutlich. Es wird hinzugefügt, dass dies auch Flüchtlinge betreffe. Frau Wurzel ist der Meinung, dass beides nebeneinanderstehen können müsse. Nicht erforderlich halte sie hingegen Sprache als Abgrenzungsmöglichkeit im Sinne von Klassendenken. Sie schlägt vor, die Verbreitung leichter Sprache durch entsprechende Kurse an der VHS auszuweiten und so ein Bewusstsein dafür zu schaffen. Frau Göhring berichtet aus Erfahrung, dass in einfacher Sprache zu schreiben wesentlich schwerer sei als in einfacher Sprache zu sprechen. Herr Heerdegen (Werkstatt für Menschen mit Behinderung) wünscht sich leichte Sprache in Behörden und bei Anträgen umzusetzen. Frau Wurzel stimmt zu, dass eine inklusive Verwaltung angestrebt werden müsse. Es gebe bei ihr die Vereinbarung, im Amt die Türen offen zu lassen bzw. auch telefonisch Termine vereinbaren zu können.

Frau Wurzel spricht das momentan noch beschränkte Hotelangebot hinsichtlich Barrierefreiheit in Bayreuth an. Ein gutes Kulturangebot müsse durch ausreichende Hotelplätze untermauert werden. Frau Heinritzi-Martin (Stadträtin) sieht das Problem

auch bei Gaststätten. Es wird ein scheinbar barrierefreies Kongress-Hotel angesprochen. Allerdings sei hier die Barrierefreiheit nur für wendigen Rollstühle gegeben.

Frau Wurzel zeigt sich hinsichtlich der Barrierefreiheit begeistert von der Landesgartenschau. Herr Dietz vom Kunstmuseum berichtet, dass der Weg im Rollstuhl teilweise nur abseits des Hauptweges im Dreck passierbar gewesen sei, da die Besucher den Hauptweg blockiert hätten.

Die Sprache kommt auf Behindertentoiletten, die teilweise nicht ordnungsgemäß mit Putzsachen oder ähnlichen blockiert seien. Es wird nachgefragt, wer für die Kontrolle von Behindertentoiletten zuständig ist. Frau Wurzel erläutert, dass sie ab und zu nachschau und sich bei der Stadt beschwere, es sich zum Teil um einen „Toilettenkampf“ handle. Herr Heerdegen hält generell die Sauberkeit im Bahnhof für ein Problem. Frau Wurzel spricht sich dafür aus, dass das Ambiente bei Kulturangeboten passen müssen. Im Zentrum sei die Situation mit Behindertentoiletten gut. Sie spricht den Europasaal an, der nicht renoviert wurde. Frau Heinritzi-Martin fügt hinzu, dass hier ein Handlauf fehle. Frau Wurzel entgegnet, dass ein paar Sachen dort positiv seien. So gebe es einen Aufzug und eine Induktionsanlage. Generell müssten Kulturorte barrierefrei werden. Das Festspielhaus sei im Gespräch, da es dort keine Rollstuhlplätze gebe. Herr Dietz äußert, dass teilweise die Rollstuhlfahrer auf Klappsitzen sitzen müssten, damit der Feuerweg frei sei. Frau Wurzel erläutert, dass auch die Oper barrierefrei werden solle. Dies sei aber immer erst beim Umbau möglich. Beim Festspielhaus werde eine Platte gebaut, die das Gewicht der Rollstühle aushalte.

Herr Heerdegen möchte wissen, welche Möglichkeiten es für blinde Menschen zum Verfolgen von Sportereignissen gibt. Frau Müller (Stadt Bayreuth) wirft ein, dass man dafür wahrscheinlich auf das Radio zurückgreifen müsse. Frau Wurzel erläutert die Kinomöglichkeiten im Iwalewahaushaus: Dort sei einerseits der Einsatz von Induktionsschleifen für Menschen mit einer Hörbehinderung möglich. Andererseits gebe es Hörversionen für Menschen mit einer Sehbehinderung oder Blindheit. Herr Schramm führt weiter aus, dass es mittels der App GRETA und STARKS (Link im Anhang) möglich sei, für zahlreiche Filme Audiodeskriptionen auf das Smartphone zu laden und synchronisieren zu lassen. Er fordert die weitere Verbreitung der Bekanntheit solcher Apps. Im Sportbereich sehe er eine Lösung in der Kommentierung der Ereignisse durch Stadionsprecher. Hier ist aber auch z.B. die Audiodeskription zu nennen, mit deren Hilfe z.B. bereits jetzt in Stadien über Kopfhörer beschrieben wird, was genau auf dem Feld

passiert. Frau Müller verspricht, an entsprechender Stelle nachzufragen. Herr Schramm prophezeit, dass das Konzept „Bring Your Own Device“ immer populärer werden wird. Frau Wurzel lobt den Ansatz, dass Menschen mit Handicap gleichberechtigt Kunst machen. Durch Kultur könne man Unterschiede auflösen. Herr Romankiewitz vom Kunstmuseum berichtet von einem Projekt in Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogischen Zentrum. Frau Wurzel zeigt sich begeistert von Projekten, in denen Menschen mit und ohne Behinderung im Kunstverein an Bildern arbeiten. Ebenso sei die Rote Katze ein tolles Projekt. Sie wünscht sich eine Projektbörse, wo jeder seine Projekte vorstellen kann. Ähnliches habe sich im Flüchtlingsbereich durch die Plattform „aufeintreffenmit“ ergeben (Link im Anhang), angeleitet durch die Universität. Genauso könne man bei der Seite „Familien in Bayreuth“ anstreben, inklusive Projekte zum Mitmachen publik zu machen bzw. zu verlinken (Link im Anhang). Sie hält es für eine gute Idee, auf einem „normalen“ Portal für Familien Werbung für inklusive Projekte zu machen. Überdies hält sie eine Verlinkung zur Behindertenbeauftragten im Familienportal für sinnvoll. Frau Göhring begrüßt es, über ein Familienportal Werbung für inklusive Projekte zu machen. Schließlich müsse es normal werden, dass man mit und ohne Behinderung teilnehmen könne. Frau Wurzel stimmt zu, dass man durch Anwesenheit Zeichen setzen müsse.

Frau Rannenberg fragt basierend auf den Maßnahmenvorschlägen hergeleitet aus der vorherigen Sitzung nach, ob man eher eine Engagementbörse etablieren oder alternativ den Kontakt zum Freiwilligenzentrum stärken wolle. Frau Wurzel antwortet, dass man die Engagementbörse über das Familienportal laufen lassen könne. Die Kontakte zum Freiwilligenzentrum müsse man intensivieren.

Zudem möchte Frau Rannenberg wissen, wie man die Bekanntheit vorhandener Angebote stärken könne. Herr Schramm verweist auf verschiedene nationale Portale bzw. Wegweiser. Beispielsweise gebe es gruppenspezifische Seiten wie den Taubenschlag für Gehörlose (Link im Anhang). Darüber hinaus gebe es auch gruppenübergreifende Seiten wie die Inklusionsamtskarte vom Bundesministerium und „culture inclusive“ (Links im Anhang).

Frau Wurzel möchte wissen, wie man Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen für Angebote gewinnen könne. Frau Göhring erläutert, dass dabei ein geschützter Rahmen benötigt werde. Öffentliche Angebote seien schwierig. Viele Menschen würden allerdings auch durch ihr soziales Umfeld behindert. Frau Wurzel spricht ein Generationenproblem in der Behindertenarbeit an. So sei die ältere Generation häufig

auf Strukturen ausgerichtet. Um den Besuch mancher Veranstaltungen zu ermöglichen, müssten die Behinderteneinrichtungen aber ihre Abläufe verändern. Herr Heerdegen berichtet von einer Wohngruppe, bei der eine Anwesenheit um halb elf erwartet wurde und so der Besuch eines Eishockeyspiels nur bedingt möglich gewesen sei. Frau Göhring sieht das Problem im stationären Bereich und plädiert für Gespräche. Ältere Mitarbeiter hätten ein anderes Selbstverständnis und würden teilweise recht starr handeln. Frau Wurzel zieht den Vergleich zum Seniorenbereich, wo das Pflegepersonal aus praktischen Gründen das Frühstück um 8 Uhr ansetzt. Sie spricht sich dafür aus, diesen überbehütenden Stil abzubauen. Herr Dietz berichtet von einer Klinik, in der kürzlich gehbehindert gewordene Menschen ab sieben Uhr auf den Zimmern sein müssen. Diese im Heim erlernten Strukturen würden dann zu Hause übernommen und dadurch Kulturangebote nicht genutzt. Frau Göhring schildert ihre Erfahrungen aus der Schweiz, wo das Essen gebracht wurde und jeder zur gewünschten Zeit essen durfte, was sehr gut funktioniert habe. Sie spricht das Problem an, dass in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung Briefe nur an die Eltern verschickt werden und nicht an die Mitarbeiter selbst. Frau Wurzel setzt sich dafür ein im Sinne der Erlangung von Selbstständigkeit die Betroffenen selbst anzuschreiben und zusätzlich den Betreuern einen Brief zur Kenntnisnahme zu schicken.

Frau Wurzel möchte wissen, wie Integration von Menschen mit Behinderung mit Migrationshintergrund funktioniert. Frau Dumitru berichtet aus ihren Erfahrungen im Integrationsbeirat, dass für diese Gruppe manche Dinge nicht selbstverständlich sind, beispielsweise eine Sprachbarriere bestehe. Zudem verlasse man sich mehr auf die Familie, wobei sich manche Menschen für Behinderung schämen würden. Frau Wurzel bestätigt, dass ein Kind mit Behinderung zum Teil als Schande erlebt werde. Diese Familien müssten motiviert werden, dass die Kinder am Freizeitangebot teilnehmen. Ferner würden auch Menschen mit Migrationshintergrund älter werden und bräuchten Unterstützung. Allerdings gebe es auch Positivbeispiele. Sie berichtet von einem anderen Selbstverständnis bei Menschen mit Migrationshintergrund. Deutsche würden zum Teil offensiver mit ihren Forderungen nach Kürzeln im Schwerbehindertenausweis umgehen. Frau Göhring wirft ein, dass sie entsprechende gegenteilige Fälle auch bei Deutschen kenne. Frau Dumitru erläutert die Zielvorstellung, Projekte zusammen mit Menschen mit und ohne Behinderung und mit verschiedenen Migrationshintergründen zu realisieren. Frau Wurzel schlägt die Maßnahme vor, derartige Veranstaltungen zu organisieren und Begegnungen zu schaffen. Frau Dumitru verweist konkret auf das Projekt Engel der Kulturen des Integrationsbeirats. Dieses werde dieses Jahr noch in

Bayreuth realisiert werden (05.10.2017). Für das Projekt wünscht sie sich auch Menschen mit Behinderung, die sich beteiligen bzw. etwas vorführen (Theater, Kunst, etc.). Bisher sei der Einsatz vieler Künstler, ein Stationenweg und ein Programm bis Oktober geplant. Ein nächstes Vorbereitungstreffen sei für den 21.02. um 18 Uhr im gleichen Raum angesetzt. Ihr ist es wichtig, dass man ein Zeichen setzt. Frau Wurzel begrüßt es, wenn Gruppen sich nicht gegenseitig ausspielen, wie beispielsweise Flüchtlinge und Menschen mit Behinderung. Aus diesem Grund sei das Schaffen von Begegnungen umso wichtiger.

Herr Schramm lobt die Vernetzungsarbeit im Sportbereich durch Herrn Mustafa. Er fordert ähnliche Netzwerke für andere Bereiche. Frau Wurzel verweist auf das Team Bananenflanke, bei dem die Kontaktaufnahme positiv verlaufen sei. Frau Ermisch problematisiert die Realisierung von Kurzzeitprojekten, da man dafür zunächst die Verantwortlichen an einen Tisch bringen und dafür auch die Verantwortlichen kennen müsse. Sie hält dabei die persönliche Begegnung für äußerst wichtig, Email funktioniere weniger gut. Frau Dumitru schlägt vor, in der Flut von Emails eine kurze Beschreibung über ein stattfindendes Projekt zu machen und nach Interessenten zu fragen.

Frau Dumitru spricht die problematische Situation von Senioren in Bayreuth an, die häufig allein seien und keine Zuhörer haben. Frau Wurzel verweist auf die Telefonseelsorge. Frau Dumitru schlägt einen Tisch vor, an dem verschiedene Generationen zusammentreffen.

Frau Wurzel kündigt die Faschingsveranstaltung der Stadt Bayreuth am 28.02. an, zu der auch Menschen mit Behinderung kommen können. Dort würden auch Mützen von der Roten Katze verteilt. Eine ähnliche Veranstaltung sei der Volksfesttag. Sie spricht sich dafür aus, mehr öffentliche Veranstaltungen dieser Art anzusetzen und auch andere Abteilungen dafür zu gewinnen. Im Planungsprozess sollten dabei auch mehr Betroffene einbezogen werden. Sie schildert ein entsprechendes Positivbeispiel von einem Menschen mit einer kognitiven Einschränkung.

Es kommt die Frage auf, wie man Vereine für Inklusion gewinnen könne. Frau Müller berichtet, dass für den Aktionstag alle größeren Vereine angeschrieben worden seien. Frau Göhring erzählt, dass das Team Bananenflanke alle Fußballvereine angeschrieben habe, aber nur eine recht geringe Resonanz erfolgt sei. Frau Wurzel empfiehlt, dass jeder Mensch mit Behinderung oder Angehörige einen ersten Schritt machen könne, indem er selbst schaue, wie der eigene Verein inklusiver werden könne. Beziehung sei eine Grundvoraussetzung. Sie berichtet von einem Fall, bei dem

ein Rollstuhlfahrer zunächst immer in die Vereinsörtlichkeiten getragen werden musste. Dies habe dazu geführt, dass dieser Verein seine Treffen in barrierefreie Örtlichkeiten verlagert habe.

Sie macht auf das Problem aufmerksam, dass viele Maßnahmen derzeit Sparprogrammen zum Opfer fallen. So seien die Blindenampeln in der Kritik abgeschafft worden, obwohl auch ältere Menschen davon profitieren können. Herr Schramm fügt hinzu, dass diese Signalanlagen auch für den Tourismus von Bedeutung sind.

Frau Dumitru fragt nach, ob bei Veranstaltungsankündigungen der Seite „Bayreuth Aktuell“ Hinweise auf Barrierefreiheit eingespeist sind. Frau Wurzel antwortet, dass dies eine gute Anregung sei. Dies bedürfe Manpower und müsse als Projekt an jemanden übergeben werde. Frau Winkler habe Gaststätten mit entsprechenden Informationen versehen. Vieles werde aber auch ehrenamtlich geleistet, es bestünden bereits große Netzwerke.

Frau Heinritzi-Martin möchte wissen, wie man von der Gründung eines neuen Vereins erfahre. Frau Teufel erläutert die Problematik, dass sobald ein Register herausgegeben werde, es schon wieder alt sei. Frau Wurzel hält Netzwerkarbeit durch Bürgervereine, Parteien und Institutionen für wichtig. Herr Schramm fragt nach, ob es Checklisten für Vereinsvorstände gibt, die über die Inhalte der Inklusion aufkläre. Frau Wurzel hält das für eine gute Idee. Eine Liste könnte ähnlich einer FAQ-Liste (frequently asked questions) gestaltet werden. Frau Göhring weist darauf hin, dass die OBA Vereine berät.

#### **4. Verabschiedung**

Frau Wurzel und Frau Rannenberg bedanken sich für die rege Diskussion und wünschen allen Teilnehmern der Arbeitsgruppe einen guten Heimweg.

Frau Rannenberg erklärt, dass zwei Wochen vor der nächsten Arbeitsgruppensitzung Maßnahmenvorschläge per Mail an alle verschickt werden und dass diese die Grundlage für die nächste Sitzung bilden. Sie bittet darum, dass dieser Text vor der nächsten Sitzung durchgelesen wird und Verbesserungen markiert werden.

Für das Protokoll

Laura Rannenberg (BASIS-Institut)

Elena Tiedemann (BASIS-Institut)

## 5. Anhang

### Links

- App für Seh- und Höreinschränkungen im Kino: <http://www.gretaundstarks.de/>
- Plattform für interkulturelles Ehrenamt: <http://aufeintreffenmit.de/de/>
- Familienportal Bayreuth: <https://familien-in-bayreuth.de/>
- Informationen über Kulturangebote:
  - [https://www.inklusionslandkarte.de/IKL/Startseite/Startseite\\_node.html](https://www.inklusionslandkarte.de/IKL/Startseite/Startseite_node.html)
  - <http://www.culture-inclusive.com/>
  - <http://www.taubenschlag.de/>

### Maßnahmen aus der 1. Arbeitsgruppensitzung

#### Das wollen wir erreichen

Freizeit-, Sport- Kulturaktivitäten können von Menschen mit Behinderung entsprechend ihrer persönlichen Neigung genutzt werden.

#### Handlungsziele für die nächsten fünf Jahre

Freizeitziele können barrierefrei erreicht werden. Evtl. benötigte Unterstützungsleistungen werden dabei in ausreichendem Maß verfügbar gemacht. Es werden die verschiedenen Perspektiven berücksichtigt, die sich aus verschiedenen Arten von Behinderungen ergeben.

#### Barrierefreiheit im Bereich von Freizeit-, Kultur- und Sporteinrichtungen

<b>Maßnahme</b> Berücksichtigung aller Einschränkungen bei der Schaffung von Barrierefreiheit	Bei der Schaffung und Sicherung des barrierefreien Zugangs zu Freizeit-, Kultur- und Veranstaltungsorten oder Versammlungsstätten werden alle Perspektiven von Behinderungen berücksichtigt. Es gibt bereits einige positive Beispiele für die Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrer, allerdings muss der Blick geweitet werden und auch bestehende Hilfen müssen stets überdacht werden (z.B. Sicht durch Werbe-Klebestreifen eingeschränkt, abends unbesetzter Hintereingang Iwalewahaus). Die Bedürfnisse von Menschen mit Seh- und Höreinschränkungen oder von Menschen mit kognitiven Einschränkungen werden bisher kaum in den Blick genommen. Es werden entsprechende Hilfen und Strukturen konzipiert. Zudem werden Induktionsschleifen in allen Freizeit- und Sporteinrichtungen installiert.
<b>Maßnahme</b> Schrankenanlage Oberfrankenhalle	Die Schrankenanlage der Oberfrankenhalle wird nachgerüstet. Die Schranke muss passiert werden, um die Behindertenparkplätze zu erreichen. Allerdings muss die Schranke bislang manuell geöffnet vom Hausmeister werden, wobei es teilweise zu sehr langen Wartezeiten kommt.

<b>Maßnahme</b> Freizeit- und Kulturangebote sollen für alle Menschen erschwinglich sein	Finanzielle Barrieren werden abgeschafft. Insbesondere für Menschen mit psychischer Erkrankung, die häufig am Existenzminimum leben, sind hohe Eintrittspreise für Veranstaltungen nicht zu stemmen.
---	--

### Bekanntheit von Angeboten, Aufbau von Netzwerken

<b>Maßnahme</b> Bekanntheit von vorhandenen Angeboten steigern	Einige Freizeit- und Kulturangebote, die speziell für eine Zielgruppe konzipiert wurden, erfahren zu wenig Aufmerksamkeit. Es gilt diese besser zu bewerben und einen umfassenden Verteiler aufzubauen. Alle vorhandenen Angebote müssen gebündelt abrufbar sein und konkrete Ansprechpartner benannt werden. Veranstaltungsinformationen können über den Behindertenbeirat oder die Werkstatt für Menschen mit Behinderung verteilt werden. Zudem werden Menschen mit Behinderung persönlich angesprochen und auf Angebote hingewiesen. Kurse werden mit Bildungsträgern besser abgestimmt, um vorhandene Potenziale auszuschöpfen.
---	---

<b>Maßnahme</b> Netzwerke zwischen einzelnen Sport-, Freizeit- und Kulturangeboten herstellen	Ein umfassendes Netzwerk für Sport-, Freizeit- und Kulturangebote wird erstellt. Über ein derartiges Netzwerk können (inklusive) Projekte besser bekannt gemacht werden. Zudem kann man sich gegenseitig unterstützen und Hilfestellungen geben und Netzwerk- und Ansprechpartner finden.
--	---

<b>Maßnahme</b> Engagementbörse, Kontakt zum Freiwilligenzentrum	Eine zentrale Jobbörse, auf welcher Stellen- und Bewerberangebote von freiwilligen Menschen mit und ohne Behinderung geteilt werden, wird aufgebaut. So können die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung besser eingebunden werden. Alternativ kann man Kontakt zum Freiwilligenzentrum aufbauen und dieses dafür gewinnen, auch Menschen mit Behinderung zu beteiligen.
---	--

## Inklusion in Vereinen

<b>Maßnahme</b> Sportvereine werden für das Thema Inklusion sensibilisiert	Es bedarf Öffentlichkeitsarbeit, um Sportvereine für das Thema der Inklusion zu sensibilisieren. Die Verantwortlichen werden aufgeklärt und ihnen werden grundlegende Informationen nähergebracht, beispielsweise bezüglich des Versicherungsschutzes.
---	--

<b>Maßnahme</b> Vereine sollten die Bereitschaft zur Inklusion signalisieren	Der Rollstuhlsportverein mit seinem breiten Angebot wird positiv hervorgehoben. Allerdings müssen sich mehr Vereine für Menschen mit Einschränkungen öffnen und neue Lösungswege erproben. Vereinsintern muss eine offener Mentalität gegenüber Menschen mit Behinderung gepflegt werden. Menschen mit Einschränkungen müssen genauso eingebunden werden wie Menschen ohne Einschränkungen, beispielsweise bei Turnieren.
---	---

## Folien

## **2. Arbeitsgruppensitzung Freizeit, Kultur und Sport**

**Aktionsplan Inklusion für Menschen  
mit und ohne Behinderung**

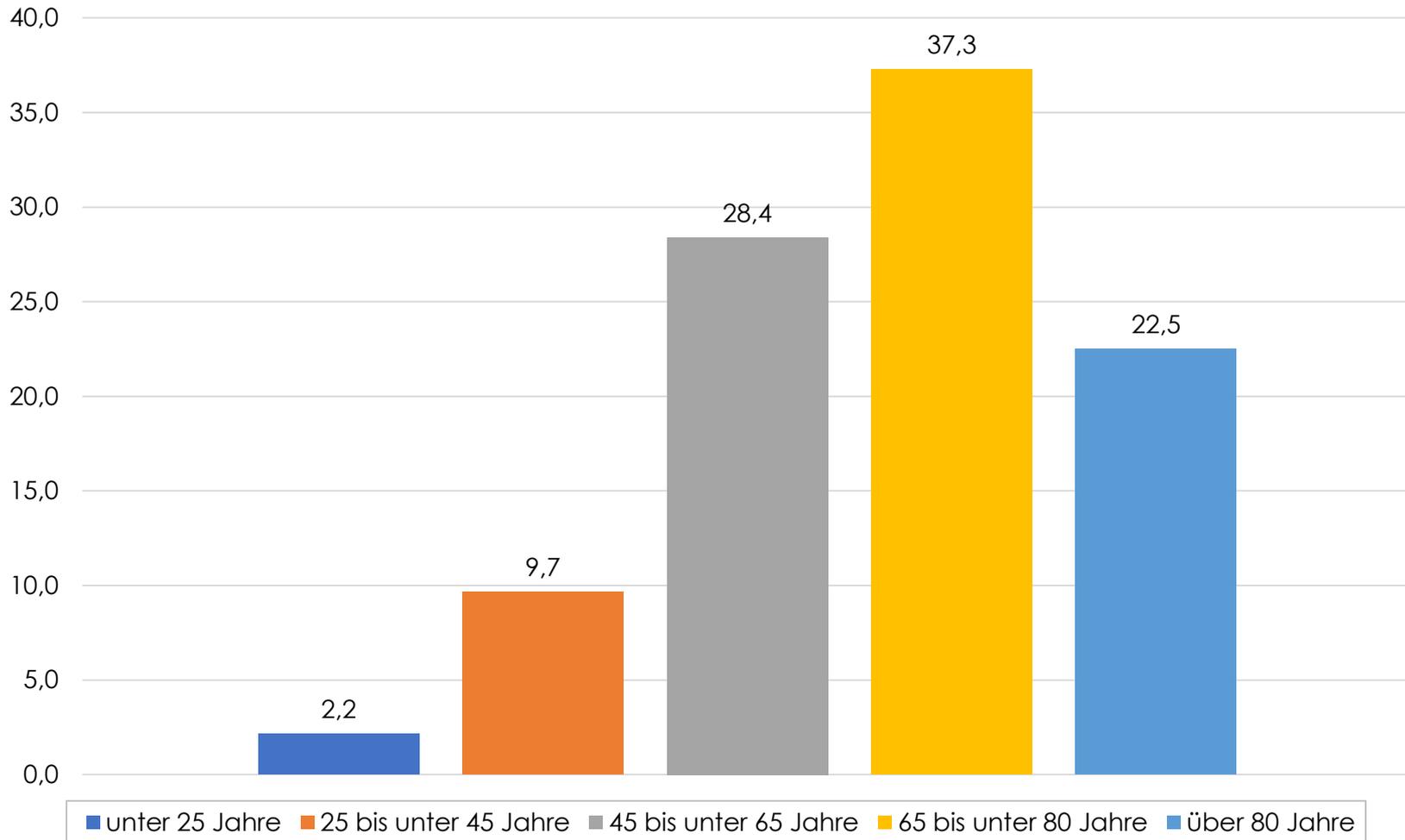
**01.02.2017**

# Vorgehen und Sozialstruktur

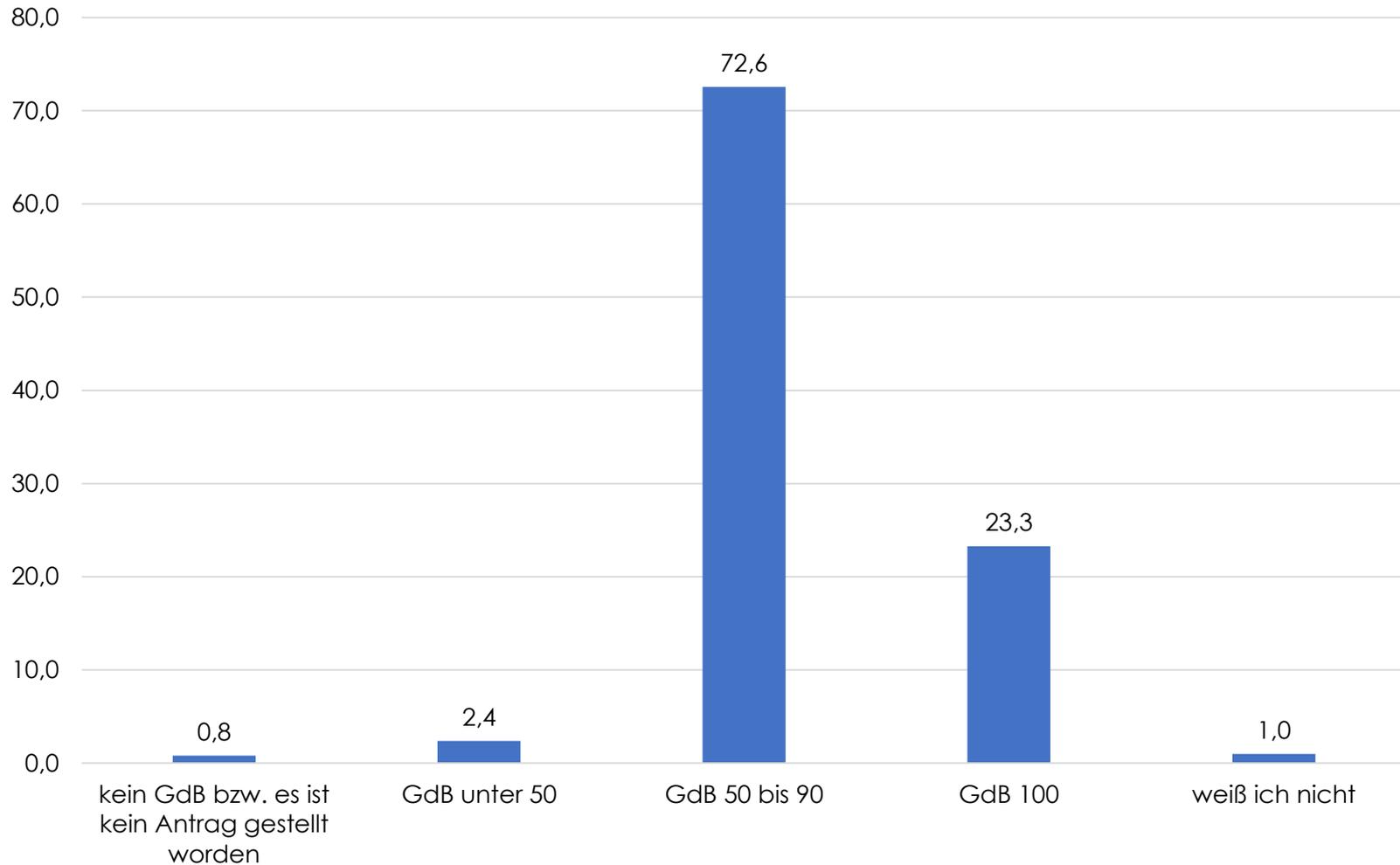
- standardisierter 12-seitiger Fragebogen
- Ende der Feldzeit: 18.01.2017
- Stichproben- und Adressenermittlung erfolgte über die Register des Zentrums Bayern Familie und Soziales (ZBFS) und des Bezirks Oberfranken → Einbezug von Menschen mit einem Schwerbehindertenausweis und Menschen, die Eingliederungshilfe seitens des Bezirks beziehen
- ca. 2.100 Menschen mit Behinderung
- aktuell 520 auswertbare Bögen → Rücklaufquote 25%
- Geschlechterverteilung: 47,4% männlich, 52,6% weiblich
- Durchschnittsalter: 66 Jahre; Medianalter: 69 Jahre
- In Deutschland geboren: ca. 90%

# Allgemeine Daten

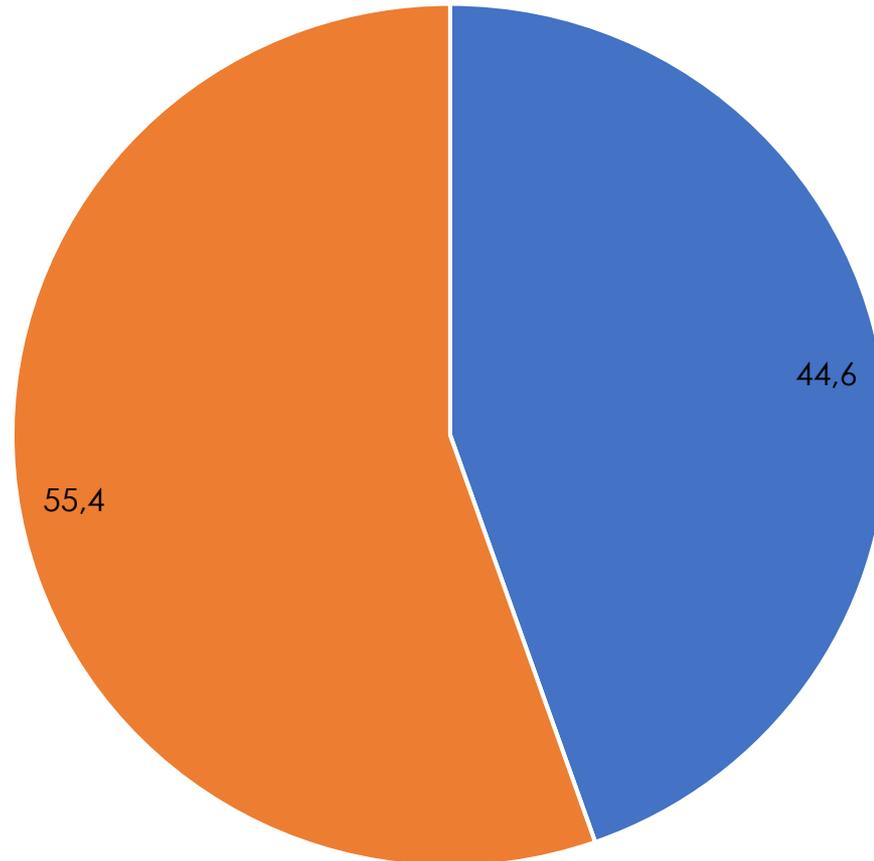
# Altersklassenverteilung in Prozent (N=507)



# Eingetragener Grad der Behinderung (GdB) in Prozent (N=503)



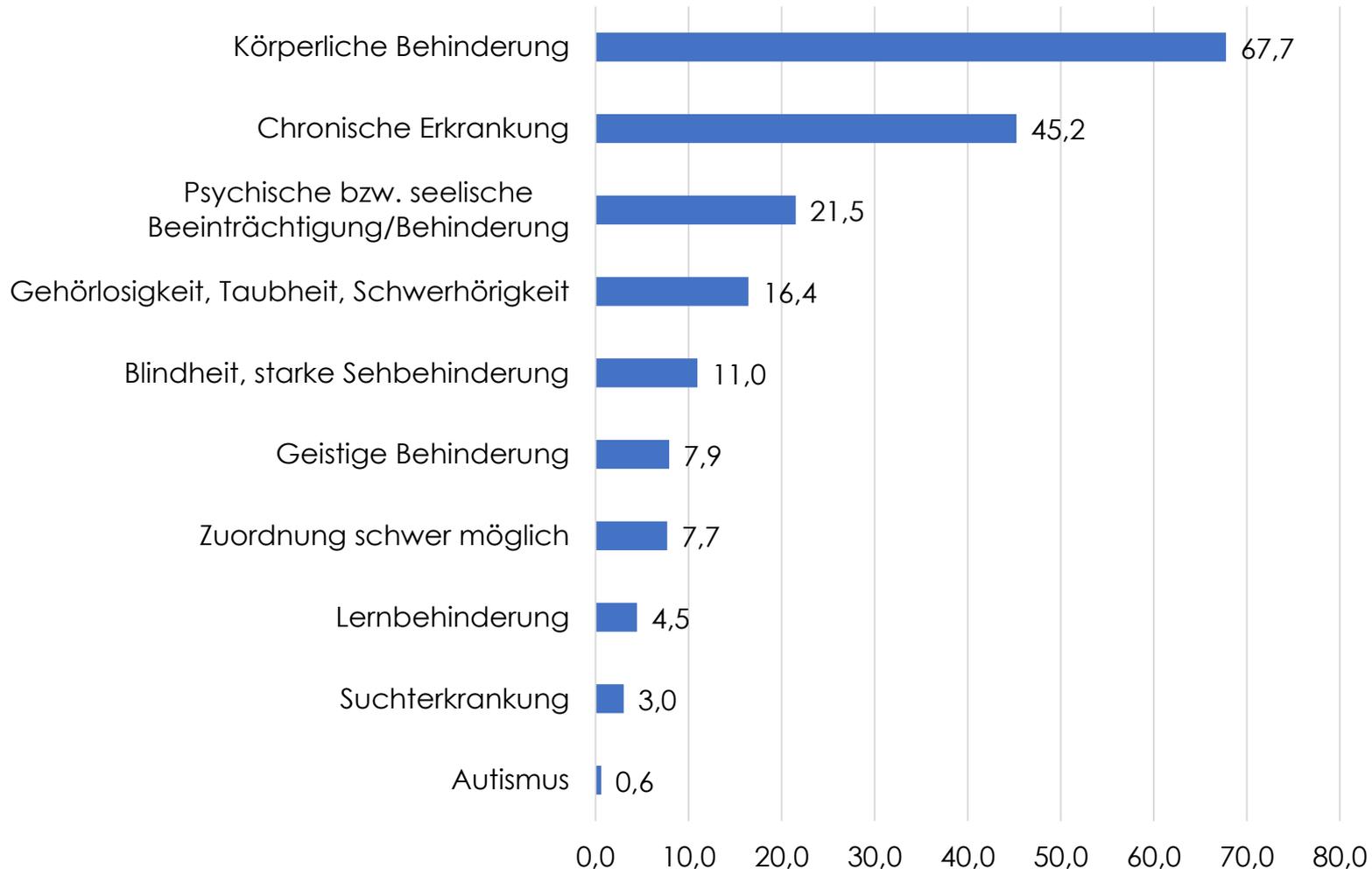
# Mehrfachbehinderung in Prozent (N=493)



■ einfache Behinderung    ■ mehrfache Behinderungen

# Art der Beeinträchtigung in Prozent

(N=493, Antworten 915)



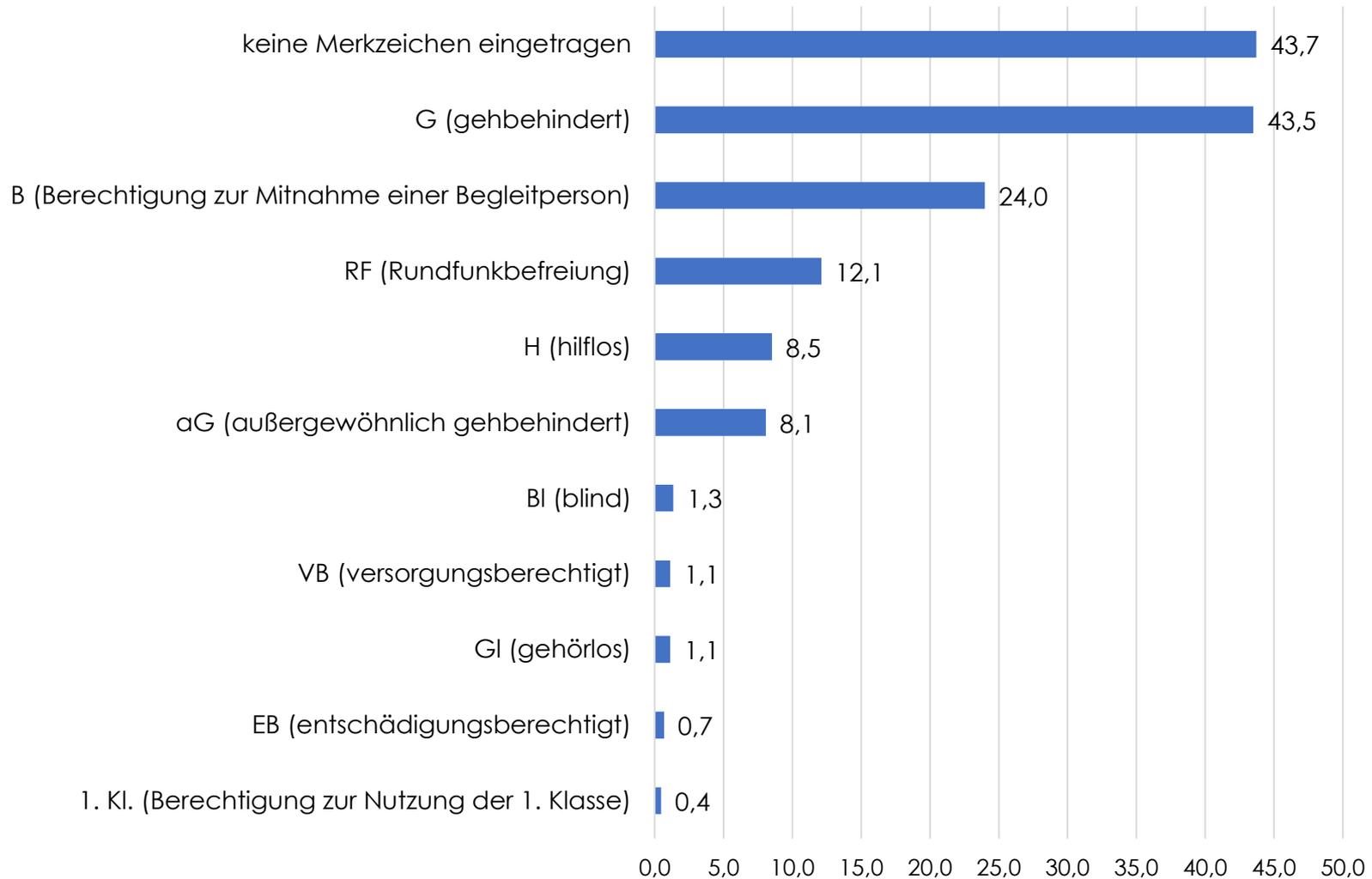
# Art der Beeinträchtigungen absolute Antworten

- Körperliche Behinderung (334)
- Chronische Erkrankung (223)
- Psychische bzw. seelische Beeinträchtigung/Behinderung (106)
- Gehörlosigkeit, Taubheit, Schwerhörigkeit (81)
- Blindheit, starke Sehbehinderung (54)
- Geistige Behinderung (39)
- Zuordnung schwer möglich (38)
- Lernbehinderung (22)
- Suchterkrankung (15)
- Autismus (3)

Vor allem bei der Gruppe der Menschen mit einer Suchterkrankung (N=15) und mit Autismus (N=3) sind bei den Auswertungen immer die geringen Fallzahlen zu berücksichtigen

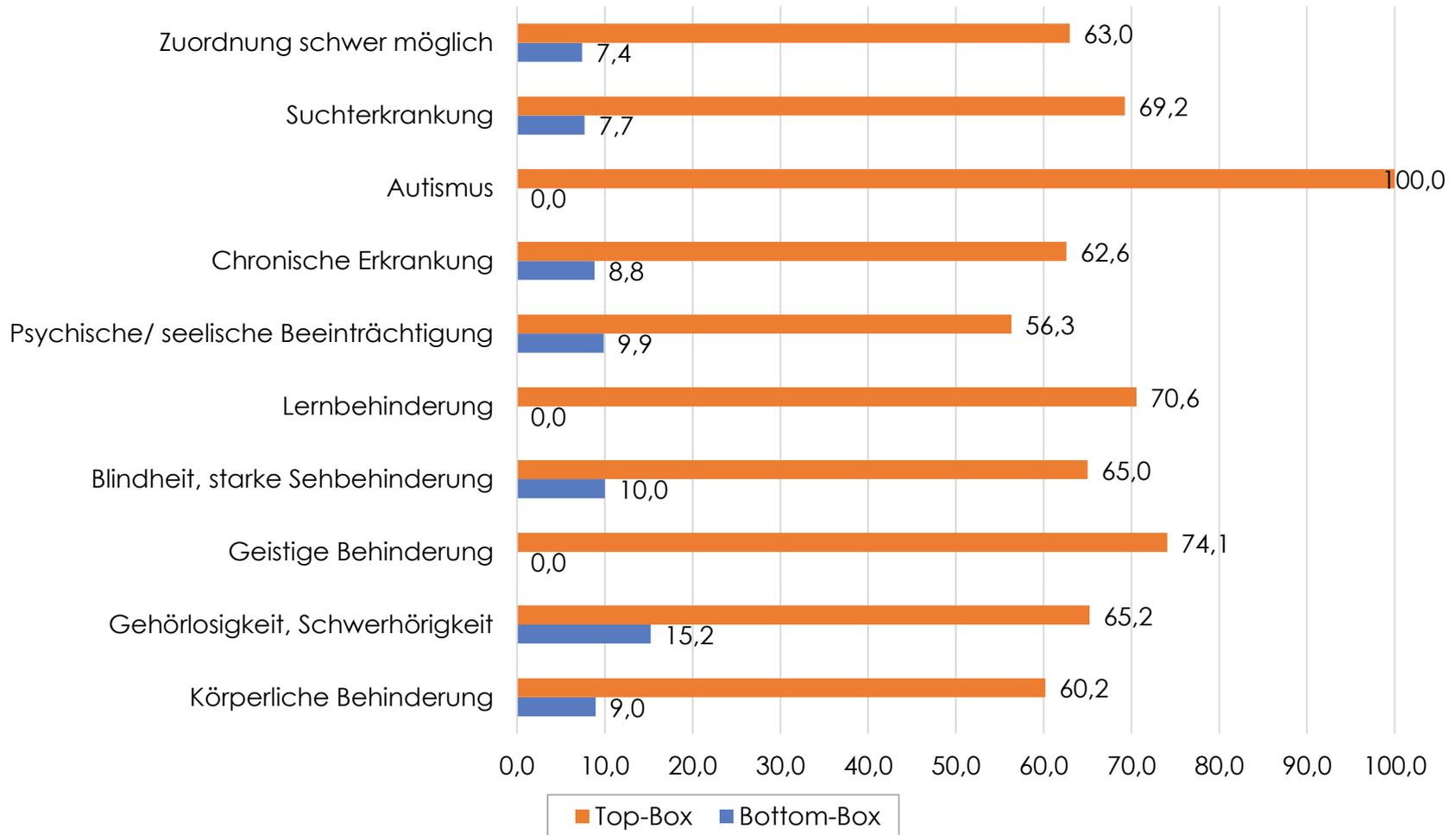
# Eingetragene Merkzeichen in Prozent

(N=464, Antworten 645)

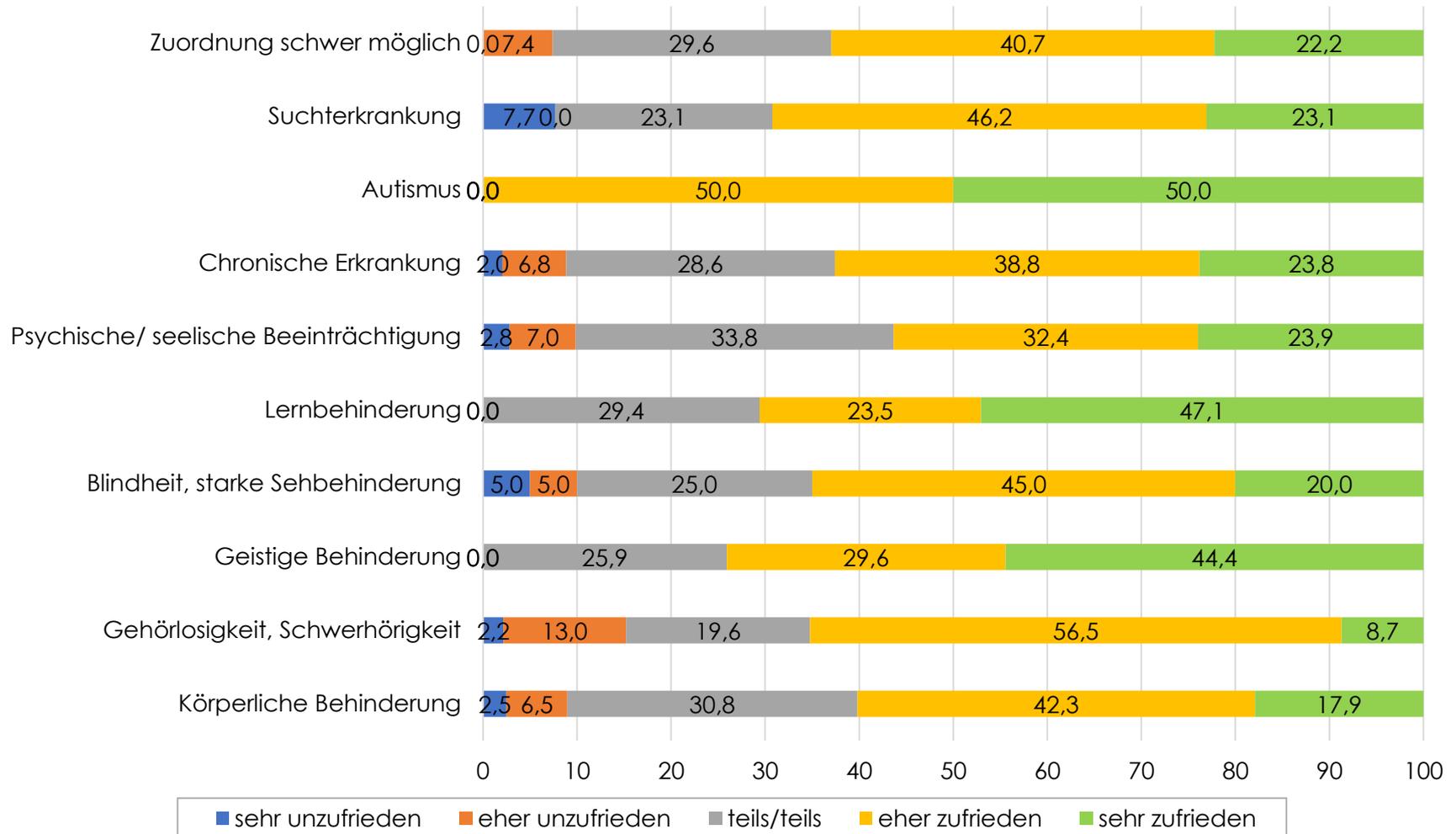


# Freizeit, Kultur und Sport

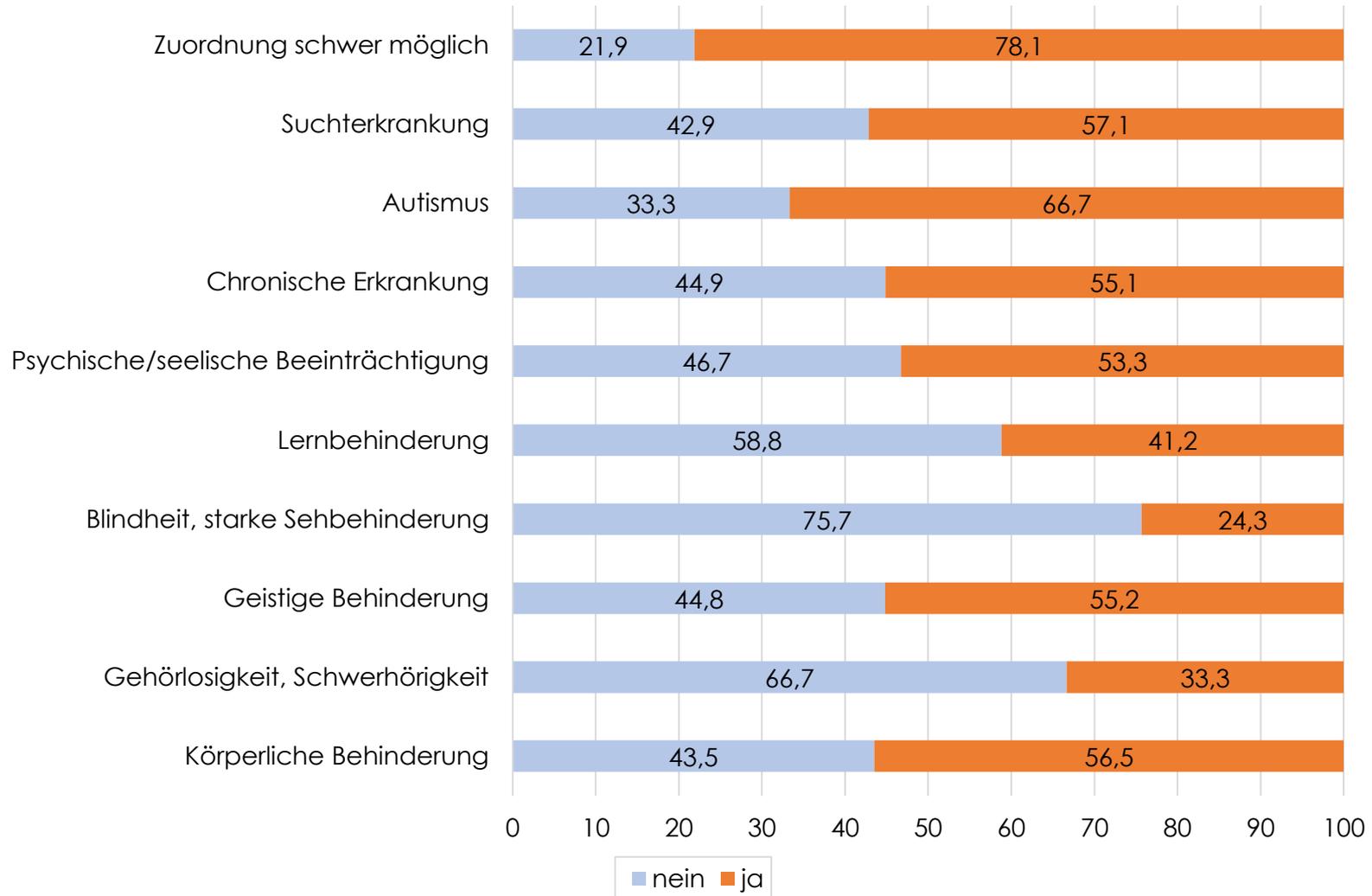
# Zufriedenheit mit Freizeitangeboten nach Art der Behinderung in Prozent



# Zufriedenheit mit Freizeitangeboten nach Art der Behinderung

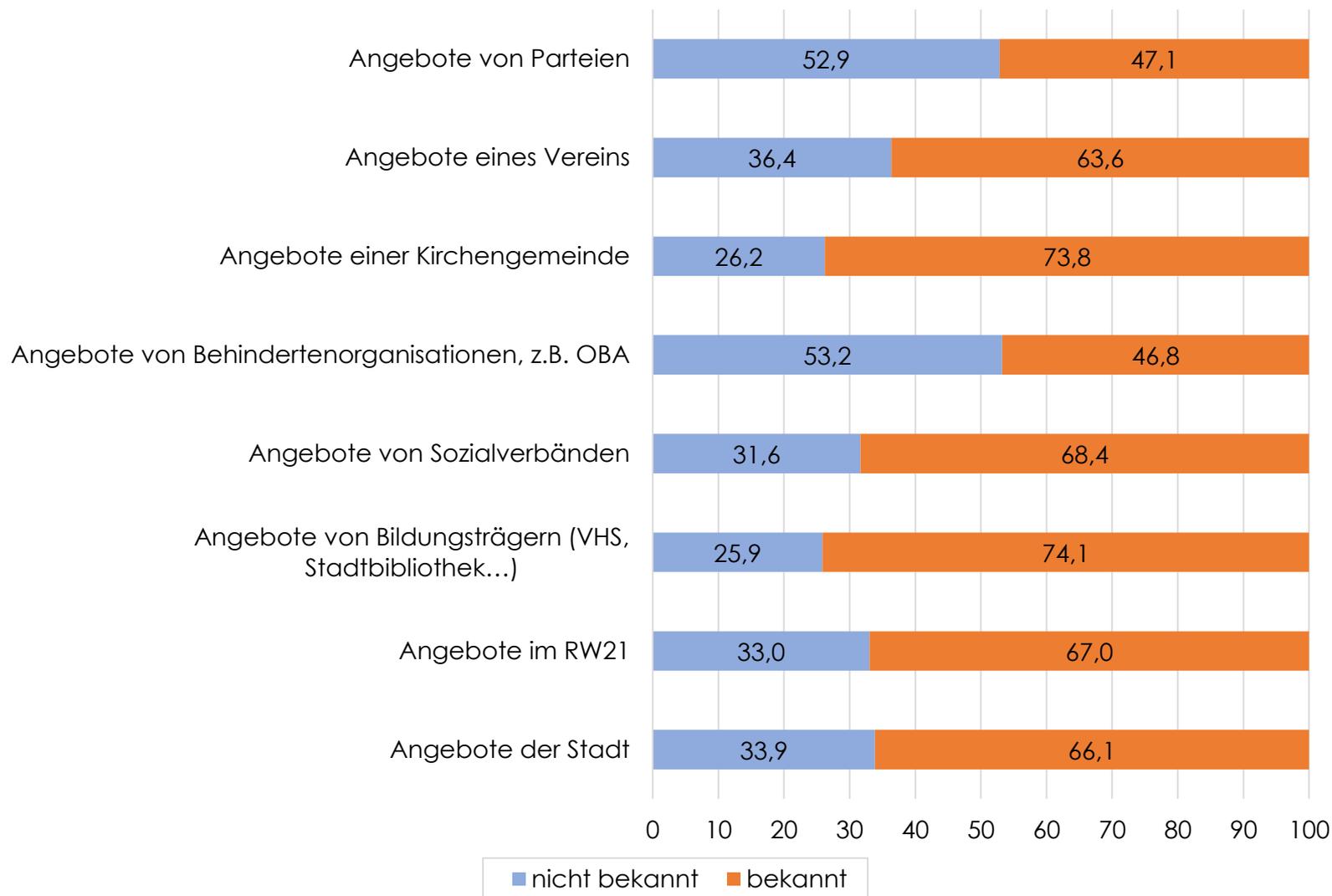


# Uneingeschränkte Nutzung der Freizeitangeboten nach Art der Behinderung in Prozent

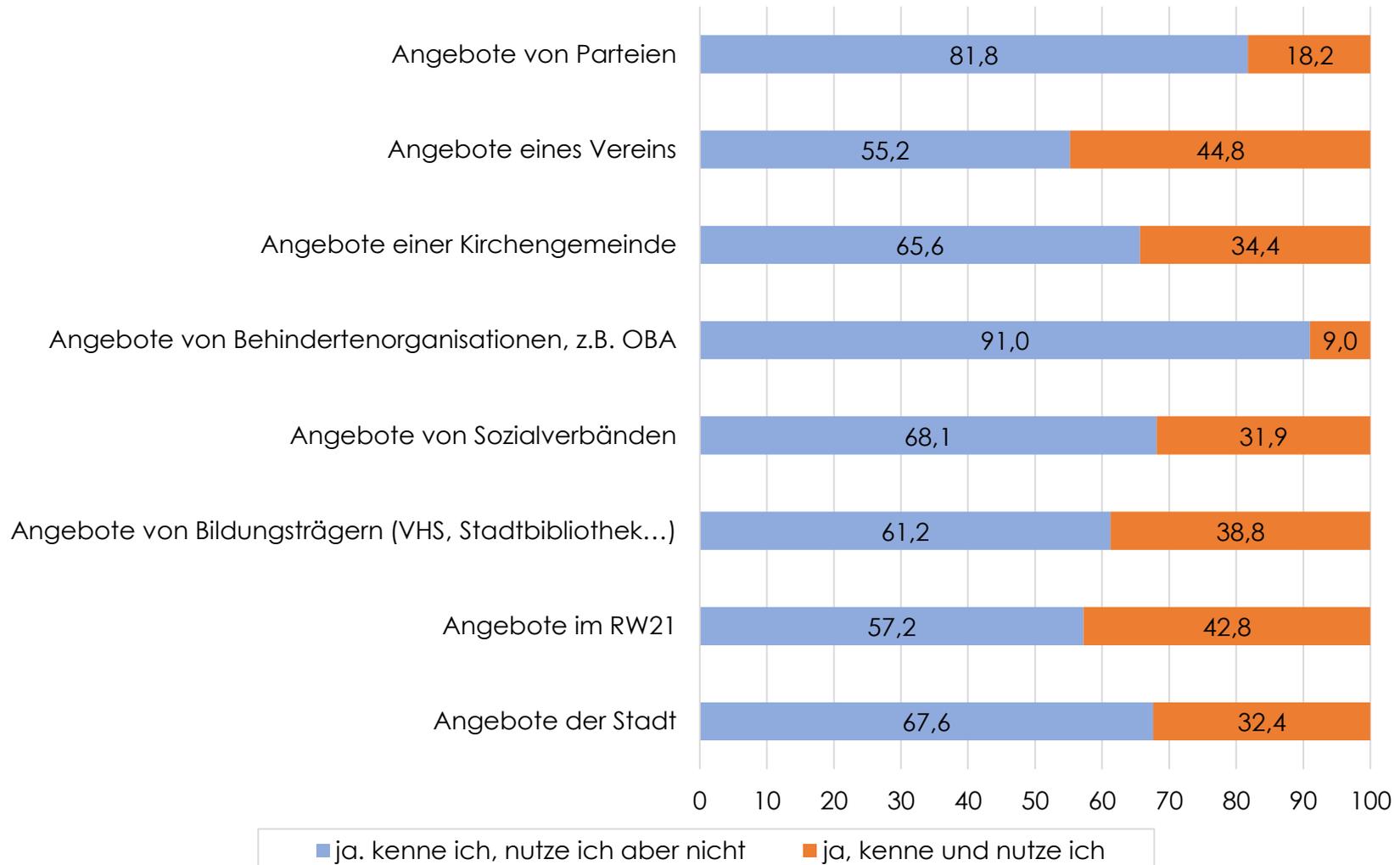


# Bekanntheit Freizeitangebote in der Stadt

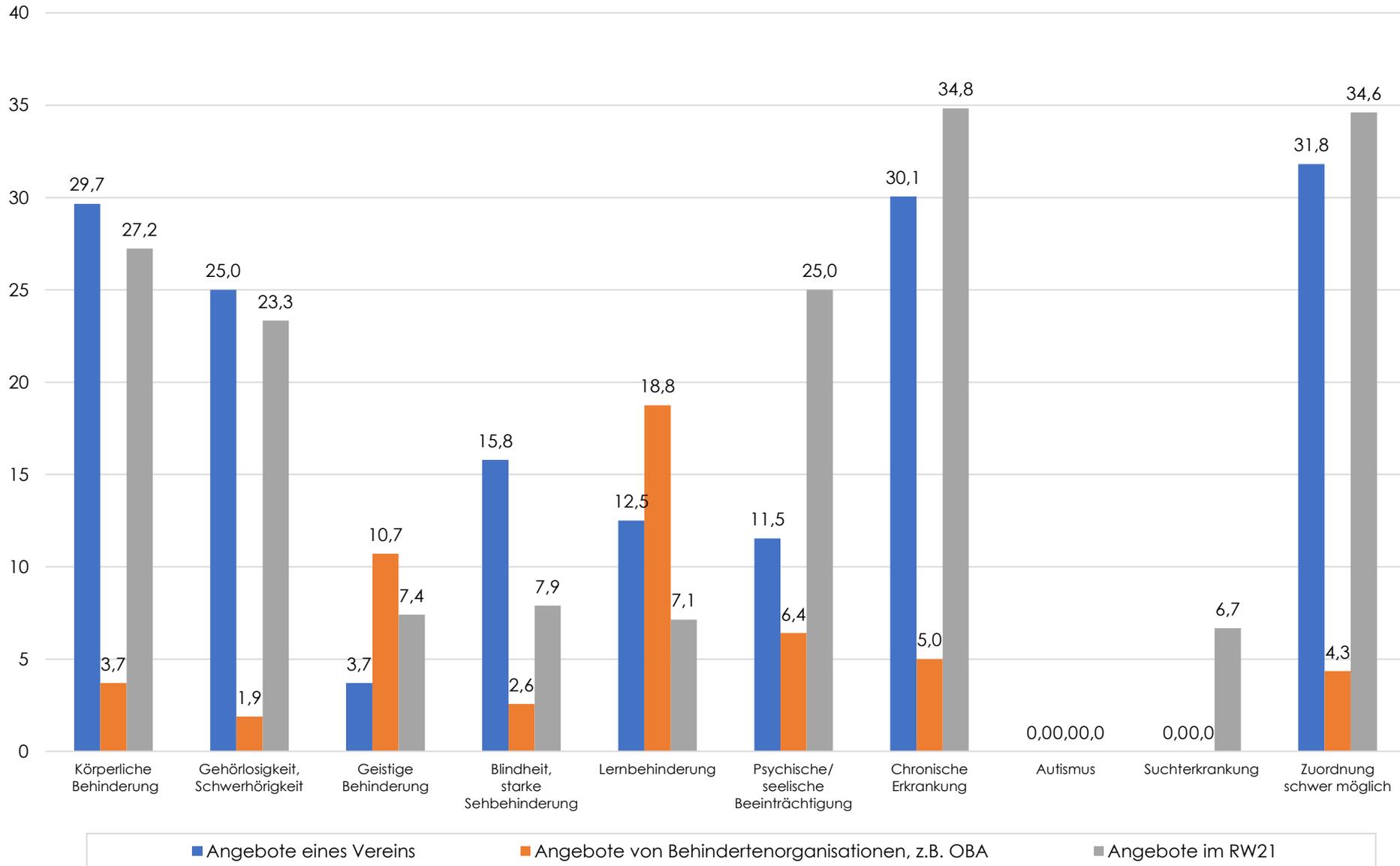
(N=308 bis 378)



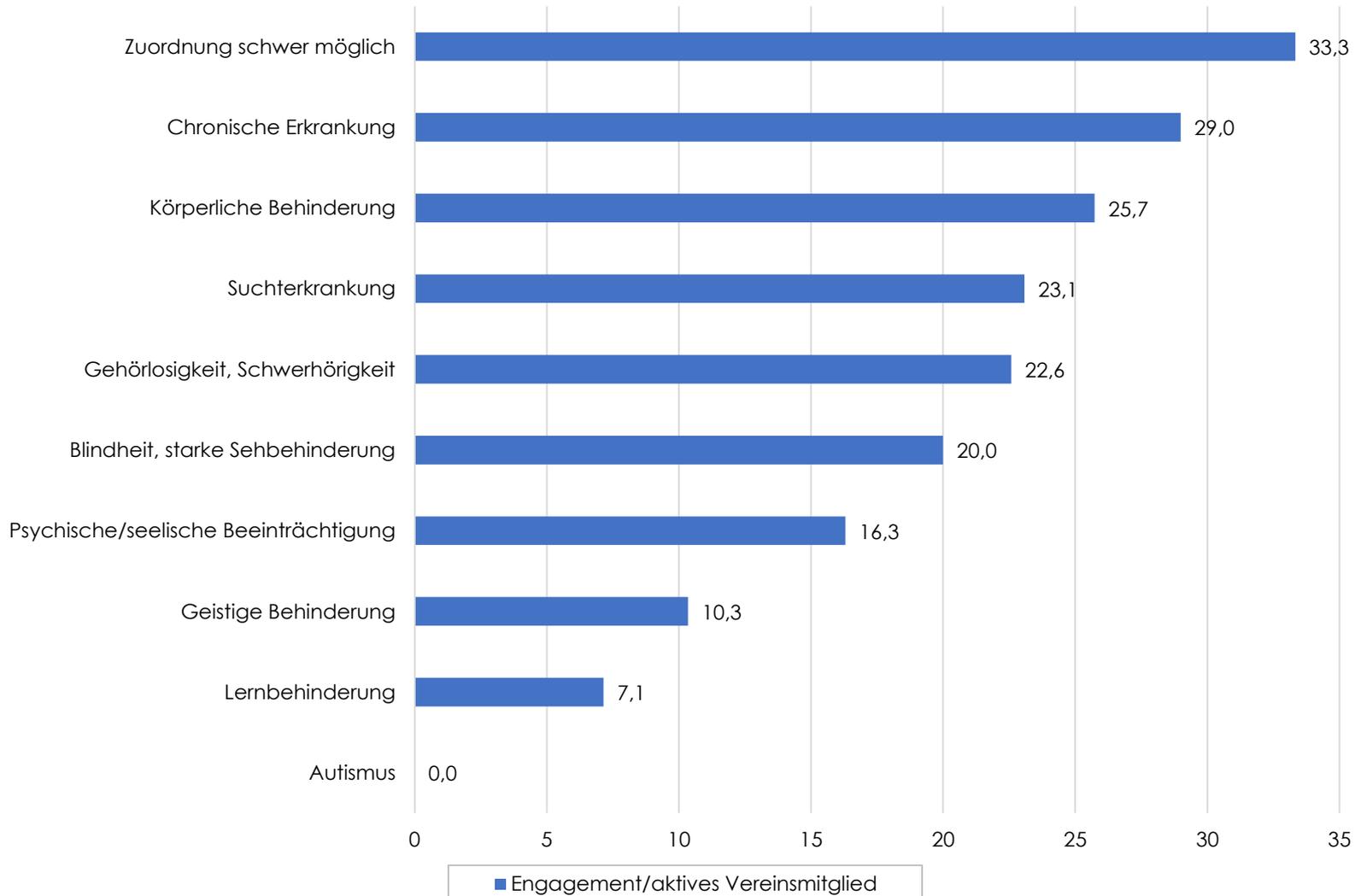
# Anteil Nutzer an Kenntnis Freizeitangebote in der Stadt (N=144 bis 259)



# Nutzung Angebote nach Behinderungsart in Prozent



# Ehrenamtliche Engagement oder aktive Vereinszugehörigkeit nach Behinderungsart in Prozent



# Informationen zu Veranstaltungen

(N=248 bzw. 222)

